

Netzwerke der deutschen Humangeographie oder warum Diskussionen im Hinterzimmer bleiben – ein Kommentar

von Pascal Goeke¹

Versteckte Bomben?

Zwei bemerkenswerte E-Mails erreichten mich im Zusammenhang mit dem Artikel des AutorInnenkollektivs über Netzwerke in der deutschen Humangeographie (Steinbrink et al. 2010). In beiden wurde ich gefragt, ob ich den Artikel bereits gelesen hätte. Um der darin versteckten Leseaufforderung Nachdruck zu verleihen, wurde in der ersten Mail erwähnt, dass er „einschlägt wie eine kleine Bombe ...“. In der zweiten hieß es, dass der Artikel hohe Wellen zu schlagen scheine, sich daraus aber keine öffentliche Diskussion ergebe und die Diskussion anscheinend „in irgendwelchen Hinterzimmern“ geführt werde. Ich kann dieser Einschätzung trotz des klandestinen Diskussionscharakters und dem dadurch eingeschränkten Hellfeld nur zustimmen. Und ich muss hinzufügen, dass mir dieses Reaktionsschema aus einem anderen Zusammenhang bekannt vorkommt. Im Umfeld einer Analyse über die Vernetzung von Arbeitsfeldern in der deutschsprachigen Geographie war die Reaktion ähnlich: harte Kommentare im Hinterzimmer, aber keine zitierbaren Bemerkungen in der Öffentlichkeit (Glückler/Goeke 2009).

Es gibt also starke Evidenz für die These, dass die offenen und geschlossenen Diskussionen in einem strukturellen Verhältnis zueinander stehen. Dieses Verhältnis, so werde ich argumentieren, ergibt sich aus dem Konstruktionscharakter von wissenschaftlicher Wahrheit *und* einer fehlenden Theorie des Faches, welche die Kontingenz wissenschaftlicher Wahrheitsproduktion einschränken könnte. Anstelle einer solchen Theorie, darauf deuten die Ergebnisse wie auch das in der wissenschaftlichen Gemeinschaft vorhandene Insiderwissen hin, drängen unlautere Selektionskriterien in den Vordergrund, die im Vordergrund der Disziplin aber nicht ausgesprochen werden dürfen.

Im konkreten Fall ist zu vermuten, dass die LeserInnen des Artikels zwar wie von den AutorInnen gewünscht „ihr hochschulgeographisches Alltagswissen mit den Analyseergebnissen und angedeuteten Folgerungen“ vergleichen (Steinbrink et al. 2010, 40), aber es ist sehr unwahrscheinlich, dass sie ihre Schlüsse offen aussprechen. Zu einer von den AutorInnen erhofften inhaltlichen und methodischen Diskussion wird es nicht kommen. Über eine Selbsterstörung dieser These würde ich mich freuen – die nachfolgenden Argumente sollen dieser Zerstörung auf die Sprünge helfen.

Zur Struktur von Vorder- und Hinterzimmern in wissenschaftlichen Disziplinen

Die AutorInnen haben die deutsche Humangeographie zum Gegenstand einer Netzwerkanalyse gemacht, um zu erfahren oder doch wenigstens anzudeuten, wie diese Disziplin im Hinblick auf ihre Kernaufgabe – systematischer Aufbau und Verwaltung von Wissen – strukturiert ist. Sie geben damit dem Entstehungskontext von wissenschaftlicher Wahrheit ein Gesicht. Das ist heikel, weil sie damit einen Bereich beleuchten, der den normativen Prämissen der Wissenschaft zufolge keinen Einfluss auf die Wahrheit an sich haben darf. Lediglich über die Frage, welche Bereiche der Wirklichkeit anhand welcher Unterscheidungen untersucht werden, wird in Fachtheorien normativ entschieden.

Diese Lage wird verkompliziert, weil es im Anschluss an sämtliche Spielarten des Konstruktivismus unmöglich geworden ist, Wissen als objektiven und von Beobachtern unabhängigen Tatbestand zu verstehen (Miggelbrink 2002; von Foerster 2003 [1979]). Wenn heutzutage über die Wissensproduktion gesprochen wird, drängt sich schnell der Gedanke in den Vordergrund, dass die Generierung und die Verwaltung von Wissen von

¹ Wichtige Hinweise und Ergänzungen zu meinem Kommentar kamen von Evelyn Moser.

anderen Faktoren als einer einfachen Entdeckung der Welt abhängig sind. Man muss hier noch nicht auf den Faktor Macht zurechnen, denn auch im Konstruktivismus kann Erkenntnis als Entdeckung einer Wirklichkeit gelten. Allerdings nicht im Sinne einer progressiven Enthüllung vorab existierender Objekte, sondern im Sinne einer ‚Erfindung‘ externer Daten, die sich an der Widerständigkeit der Realität oder über Plausibilität zu bewähren haben (Luhmann 2001 [1988]; Baraldi et al. 1997, 100). Diese Entdeckung mag zufallsbedingt oder durch Machtstrukturen beeinflusst sein, aber diese und andere Einflüsse können im Moment der Wissensgenerierung nicht mit ausgesprochen werden, weil sich der Wahrheitsanspruch sonst sofort ad absurdum führen würde. Entdeckungen müssen wenigstens *wahrheitsförmig* formuliert werden. Wenn der wahrheitsförmig verfasste Satz zudem darlegen kann, was der Fall ist und die Prüfung nach dem Code wahr|unwahr erfolgt, so kann die Entdeckung sich von ihrem eventuell zufälligen, sicher aber kontingenten, Entstehungskontext unabhängig machen. Im Wahrheitsfall können dem Entstehungskontext auch keine Argumente mehr entnommen werden – sonst wäre es ja wieder alles andere als unabhängige Wahrheit (vgl. Luhmann 1994, 205; Nassehi 2008, 182). Die wissenschaftliche Praxis geht mit diesem Phänomen gut um – solange keine Netzwerkanalysen kommen.

Bisher wurde nur aufgezeigt, dass sich Wahrheit unabhängig machen muss. Weil es viel zu entdecken und zu wissen gibt, schränken Disziplinen in der Regel ein, was als ihr Gegenstand zu gelten hat. Theorien des Faches benennen die Problemstellung, indem sie „das konventionell Selbstverständliche zum *Problem*“ machen (Weber 1985 [1917], 502). Eine Wissenschaft gründet in dieser Problemstellung „und nicht etwa in der Betrachtung eines Gegenstandes, in der Behandlung eines Themas oder gar in der Begründung eines Wertes“ (Baecker 2003, 10). So müsste eine Fachtheorie der Geographie Auskunft geben, „was Geographie wesentlich ist, was Geographen tun, zu tun glauben und als Sinn ihres Tuns ansehen – und zwar in bezug auf alle wesentlichen Teile der Disziplingeschichte“ (Hard 2003 [1990], 382). Leider ist eine solche Theorie nicht in Sicht und damit fehlen wichtige Selektionskriterien zum systematischen Aufbau von Wissen. Wie soll jetzt darüber entschieden werden, welche Erkenntnisse zur Disziplin gehören? Wie soll entschieden werden, was zu lesen und zu wissen ist? Sicherlich kann man einen integrierten Kommunikationszusammenhang Geographie ausmachen, der durch die Organisationsstrukturen auch vor anderen Disziplinen geschützt wird, doch es drängt sich der Verdacht auf, dass nun unlautere Selektionskriterien – in Bezug auf Wissen und eben auch Karrieren – in der Praxis in den Vordergrund rücken. Wie aber soll das im Vorderzimmer ungestraft ausgesprochen werden?

Die fehlende oder mangelhafte Fachtheorie macht die durchgeführte Netzwerkanalyse für die Geographie besonders heikel. Man kann schon jetzt die These aufstellen, je weniger im Vorderzimmer über die Struktur der Geographie gesprochen wird, desto unordentlicher müssen die Hinterzimmer sein. Im Vorderzimmer könnte man zum Beispiel darüber sprechen, dass bestimmte Forschungsbereiche verschwunden sind, andere umstrukturiert werden und man könnte dann über die Bedeutung des Wandels diskutieren. Man könnte einen Wandel auch zum Anlass nehmen, um über eine Fachtheorie zu diskutieren und selbstverständlich kann man die Theorie auch ändern – normativ. Während man im Vorderzimmer also über die disziplinären Entstehungshintergründe von wissenschaftlicher Wahrheit reden darf, sollte man über alles andere besser schweigen. Dass in den Hinterzimmern oft gute Freunde (sic!) beim Bier zusammensitzen, ist den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des disziplinären Spiels gut bekannt. Aber so genau wissen möchte man all dies nicht und ganz genau weiß man es auch nie.

Wie kann nun trotz allem diskutiert werden?

Das grundsätzliche Problem ist nun benannt. Die folgenden Überlegungen illustrieren das theoretische Problem am konkreten Fall und versuchen einen Ausweg aufzuzeigen.

Zur Veranschaulichung: In den mir bekannten Gesprächen über den Artikel und in meiner eigenen Reaktion fiel zunächst auf, dass besonders die schnell lesbaren personenscharfen Erkenntnisse in den Grafiken mal goutiert und mal abgelehnt wurden. WissenschaftlerInnen begegnen solchen Situationen idealerweise routiniert und prüfen die *Daten*, die *Methode* und die *Theorie*, um die Validität der Erkenntnisse zu bewerten.

Die *Daten* stehen, soweit mir bekannt, kaum in der Kritik. Sie sind im Wesentlichen öffentlich und alle könnten sie mit dem Fleiß und dem methodischen Fähigkeiten des AutorInnenkollektivs zusammensammeln und auswerten.

Methodisch indes kann man manches bemäkeln: Ist es sinnvoll, die HochschullehrerInnen so prominent zu stellen und damit die fragwürdige Hierarchie deutscher Hochschulen durch die Analyse noch stärker hervortreten zu lassen? Auch wenn die AutorInnen gute Gründe dafür nennen (z.B. die Selektionsmacht der ProfessorInnen in Bezug auf Karrieren) bestimmt die Vorannahme die Ergebnisse der Analyse erheblich. Etwaige einflussreiche AutorInnen ohne Professur und damit ihr Einfluss auf die Wissensstruktur werden verkannt. Da die Knoten zudem namentlich benannt wurden, fällt schnell auf, dass produktive Wirtschaftsgeographen wie Gernot Grabher oder Eike W. Schamp aufgrund der Selektionskriterien (Publikationsverhalten und Alter) nicht berücksichtigt wurden. Bereits diese Kleinigkeit reicht im Hinterzimmer aus, um sich gegenseitig das Gefühl zu geben, dass die Studie nicht der Lektüre wert sei. Dass das Studiendesign an dieser Stelle stark pragmatisch orientiert ist, ist an sich nicht ungewöhnlich. Praktisch alle empirischen Studien stehen vor diesem Problem. In der Hinterzimmerdiskussion zu diesem Fall wird dieser sonst gebilligte Pragmatismus aber zum Knock-Out-Kriterium.

Theoretisch weisen die AutorInnen selbst auf verschiedene Interpretationsmöglichkeiten hin. Das ist redlich und gut zu verstehen. Ambivalente theoretische Aussagen sind aber nur bedingt anschlussfähig. So erwähnen die AutorInnen, dass ProfessorInnen, die viel innerhalb des disziplinären Netzes zitieren, zentrale Verteilerfunktionen übernehmen und vorhandenes disziplinäres Wissen zusammentragen. Hinzu kommt, dass die Zitate auch Anerkennung und wissenschaftliche Reputation verteilen (Steinbrink et al. 2010, 21). Von dieser Erkenntnis ist es dann kein großer Schritt zu der ebenfalls von den AutorInnen nahegelegten Schlussfolgerung, dass auf diesem Wege auch Macht und Einfluss geschaffen und abgesichert werden kann. Ähnliches gilt für Ko-Publikationen: Geht es um Schaffung und Absicherung von Einfluss? Geht es um Kooperationsfähigkeit und Sachverstand? Oder geht es um beides?

In einem Vorderzimmer kann all das aber nur schwer diskutiert werden, weil die diskutierten Personen direkt oder indirekt anwesend sind, weil zwingend Qualitätsurteile zu fällen sind (aber nach welchem Maßstab?) und weil die Wissenschaft an dieser Stelle alles andere als herrschaftsfrei ist. Etwas differenzierter ließe sich noch hinzufügen, dass der wissenschaftliche Nachwuchs vermutlich aus Sorge vor Sanktionen schweigt und das Establishment ausreichend sozialisiert wurde, um hier ebenfalls taktvoll zu schweigen. Nota bene: von Schweigen ist nur zu reden, wenn auch Reden, i.e. Wissen, möglich wäre.

Während die erhellende Analyse also vielfach theoretisch ambivalent bleibt, so kann doch eine Erkenntnis eindeutig gewonnen werden. Insgesamt zeigt sich, dass die Humangeographie nach wie vor ein diffuses (Hard 2003 [1982]) oder stark integriertes Fach ist (Steinbrink et al. 2010, 27). Anders formuliert: Innerhalb der Humangeographie gibt es nur geringe fachliche Spezialisierungen. Darauf deuten zum Beispiel fehlende Differenzierungen innerhalb der Zitationsnetzwerke hin. Lediglich in anderen organisa-

torischen Kontexten (z.B. Geographentage) sind leichte Ausdifferenzierungen zu erkennen.

Wie eingangs erwähnt, führe ich den Grund für die geringe fachliche Differenzierung auf die fehlende Theorie des Faches und damit auf fehlende unpersönliche Selektionskriterien zurück (vgl. Hard 2003 [1990]). Dieses Defizit führt unter anderem dazu, dass Barnes der Wirtschaftsgeographie in Bezug auf ihre Systematik und ihren Wissensbestand ein verheerendes Zeugnis ausstellt: „Perhaps the most striking feature of the history of economic geography is the lack of overall disciplinary progress. Later approaches rarely take up and refine ideas contained in earlier ones. Rather, much more likely is caustic criticism and rejection. [...] Contemporary economic geography is almost unrecognizable by comparison. It is intellectually lively, open, eclectic, pluralist, possibly chaotic and anarchic. Inconstancy is the only constant, inconsistency the only consistency“ (Barnes 2009, 320, 325).

Solange sich keine Fachtheorie abzeichnet, werden weitere Netzwerkanalysen zu ähnlichen Ergebnissen wie in der vorliegenden Studie führen. Und genauso lange werden die normativ als sekundär eingestuften Selektionskriterien sich stark in den Vordergrund drängen. Aber diese Kriterien – Kumpel, Bier, zugeschobene Reputation, zgedrückte Augen etc. – bleiben ebenso wie die Diskussion darüber in den Hinterzimmern. Da die Fachtheorie noch auf sich warten lässt, könnte man die Hinterzimmer auch anders aufräumen. Eine Möglichkeit wäre es, mehr Transparenz zu schaffen und mehr Begründungen einzufordern. Noch konkreter: Warum führen von den 50 Arbeitskreisen, die auf der Seite der Deutschen Gesellschaft für Geographie gelistet sind, nur 30 Links auf aktive Seiten (davon 4 Seiten ohne Änderung in 2010)? Und warum gibt es bei den anderen 20 Arbeitskreisen keine Webseiten oder nur Kontaktadressen, die zum Teil veraltet sind? Müssten da nicht SprecherInnen zu erkennen sein? Müssten da nicht Wahlen durchgeführt werden?

Die Netzwerkanalyse erhellt sehr viel, ohne immer zu zwingenden Schlüssen zu führen. Das ist einerseits schade, aber nicht ohne weiteres zu ändern. Der Kommentar hat auf den logischen Ort der Analyse und damit auf die Schwierigkeiten der Anschlussdiskussion hingewiesen. Aber das muss nicht zur Resignation führen, sondern kann und sollte auch konstruktiv gewendet werden. Die angemahnte Transparenz bei den Arbeitskreisen ist da nur ein Beispiel.

Literatur

- Baecker, Dirk (2003): Organisation und Management. Frankfurt a.M.
- Baraldi, Claudio, Giancarlo Corsi und Elena Esposito (1997) (Hg.): GLU. Glossar zu Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme. Frankfurt a.M.
- Barnes, Trevor J. (2009): Economic Geography. In: Rob Kitchin und Nigel Thrift (Hg.): International Encyclopedia of Human Geography: Economic Geography. Amsterdam et al. S. 315-327.
- Foerster, Heinz von (2003 [1979]): Cybernetics of Cybernetics. In: Heinz von Foerster (Hg.): Understanding Understanding. Essays on Cybernetics and Cognition. New York et al. S. 283-286.
- Glückler, Johannes und Pascal Goeke (2009): Geographie sei, was Geographen tun: Ein Blick hinter den Organisationsplan einer Disziplin. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 83. S. 261-280.
- Hard, Gerhard (2003 [1982]): Studium in einer diffusen Disziplin. In: Gerhard Hard (Hg.): Dimensionen geographischen Denkens. Aufsätze zur Theorie der Geographie, Band 2. Osnabrück. S. 173-230.

- Hard, Gerhard (2003 [1990]): Was ist Geographie? Re-Analyse einer Frage und ihrer möglichen Antworten. In: Gerhard Hard (Hg.): Dimensionen geographischen Denkens. Aufsätze zur Theorie der Geographie, Band 2. Osnabrück. S. 371-386.
- Luhmann, Niklas (1994): Die Wirtschaft der Gesellschaft. Frankfurt a.M.
- Luhmann, Niklas (2001 [1988]): Erkenntnis als Konstruktion. In: Oliver Jahraus (Hg.): Niklas Luhmann. Aufsätze und Reden. Leipzig. S. 218-242.
- Miggelbrink, Judith (2002): Konstruktivismus? »Use with caution?«... Zum Raum als Medium der Konstruktion gesellschaftlicher Wirklichkeit. In: Erdkunde 56. S. 337-350.
- Nassehi, Armin (2008): Soziologie. Zehn einführende Vorlesungen. Wiesbaden.
- Steinbrink, Malte, Friederike Zigmann, Daniel Ehebrecht, Philipp Schehka, Jan-Berent Schmidt, Andrea Stockmann und Frank Westholt (2010): Netzwerk(analys)e in der deutschen Humangeographie. In: raumnachrichten.de. (www.raumnachrichten.de/materialien/diskussion/1162-humangeographie (20.10.2010)).
- Weber, Max (1985 [1917]): Der Sinn der ›Wertfreiheit‹ der soziologischen und ökonomischen Wissenschaften. In: Johannes Winckelmann (Hg.): Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. Tübingen. S. 489-540.